

Bergbahnen, Heimatschutz und Fremdenverkehr

Autor(en): **Risch, Paul**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Heimatschutz = Patrimoine**

Band (Jahr): **62 (1967)**

Heft 4-de

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-174037>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

gung usw., sorgfältig aufeinander abgestimmt werden, kann es nicht zu solchen Erscheinungen kommen, sondern nur dann, wenn jeder unbekümmert um alle andern baut und investiert, wie es ihm paßt.» Die «Schlangen» sind, auch nach unserer Auffassung, eines der Symptome der noch mancherorts mangelnden örtlichen und kaum irgendwo vorhandenen regionalen Kurortplanung. Dem Bund fehlt heute leider noch jede Zuständigkeit, um die Anhandnahme und Durchführung regionaler und örtlicher Kurortplanungen sicherzustellen.

Um so größer ist die Aufgabe der Verbände des Heimatschutzes, des Naturschutzes, der Landesplanung, des Fremdenverkehrs, des Alpenclubs und anderer verwandter Organisationen, sich mit aller Kraft für einen möglichst umfassenden Landschaftsschutz einzusetzen. In einer Zeit, in der ein Boom bei der Erstellung zweiter Wohnsitze buchstäblich vor der Tür steht, muß alles getan werden, daß nicht noch mehr landschaftliche Schönheiten preisgegeben werden, daß nicht weiterhin «jeder unbekümmert um alle andern baut und investiert, wie es ihm paßt».

Rolf Stüdeli

Bergbahnen, Heimatschutz und Fremdenverkehr

Die durch den Schweizer Heimatschutz erneut in die öffentliche Diskussion gezogene Frage der weitem Erschließung des Hochgebirges durch Bergbahnen verdient sicher auch eine Stellungnahme der touristischen Kreise unseres Landes, die ja in diesem Zusammenhang gewissermaßen auf die Anklagebank gesetzt worden sind. Nicht erst heute, schon seit Jahrzehnten entstehen immer wieder Spannungen zwischen den zweifellos aner kennenswerten und notwendigen Bemühungen des Heimat- und Naturschutzes zur Rettung unserer Landschaft und den Instanzen, welche versuchen, unsere Berggehenden durch Erschließung mit Transporteinrichtungen und andere touristische Bauten und Anlagen wirtschaftlich zu stärken. Es ist zuzugeben, daß in früheren Jahren, ja zum Teil bis in die jüngste Zeit hinein die Verfechter des touristischen Ausbaus in bestimmten Regionen zu wenig Rücksicht nahmen auf die Forderungen der idealistischen Kämpfer für eine unberührte Natur. Immer mehr hat sich aber die Erkenntnis durchgesetzt, daß auch der Fremdenverkehr letztlich an einer übermäßigen Beeinträchtigung des Landschaftsbildes kein Interesse haben kann und seinerseits mit allen möglichen Mitteln der Planung, der Beeinflussung und vielleicht sogar gesetzlichen Erlassen versuchen muß, die da und dort überbordende touristische Entwicklung in vernünftige Bahnen zu lenken. Der scheinbar feststellbare Widerspruch zwischen den Interessen des Heimatschutzes einerseits und denjenigen des Fremdenverkehrs andererseits ist daher vielleicht nicht so ausgeprägt, wie gemeinhin angenommen wird.

Und doch können die Ausführungen des Obmannes des Schweizer Heimatschutzes nicht in allen Teilen unwidersprochen bleiben. Erst vor wenigen Tagen war der Verfasser dieser Zeilen in einem Gebirgstal, dessen Bergbauern mit größter Mühe versuchen, sich noch auf der dortigen Scholle zu halten, wobei sie teilweise in so kümmerlichen Wohnverhältnissen leben müssen, daß man sich schon fragen muß, warum diese Leute noch in ihrem Tal ausharren. Initiative Einheimische haben nun im Verein mit einer auswärtigen Finanzgesellschaft ein Projekt ausgearbeitet, welches eine systematische und recht umfassende touristische Entwicklung vorsieht. Nach der Besichtigung des vorgesehenen Standortes des zu bauenden Feriendorfes



sowie der Linienführung der geplanten Luftseilbahn, welche ebenfalls in die Hochgebirgsregionen führt und für das Zustandekommen des ganzen Projektes entscheidend ist, erlaubten wir uns scherzhafterweise die Bemerkung, es sei einfach schade, daß man versuche, den Touristenstrom in dieses noch unverfälschte Bergtal zu lenken. Die Reaktion unserer Gesprächspartner war außerordentlich scharf und heftig. Damit ein paar Unterländer während zwei, drei Wochen im Jahr das Hochgebirgsenerlebnis ohne touristische Einrichtungen auf einsamen Wanderungen erleben könnten, sollten sie, die Talbewohner, das ganze Jahr über darben, in schlechten Wohnverhältnissen dahinvegetieren oder eben gezwungen sein, auszuwandern! Die wenigen Natur- und Heimatfreunde, welche heute das Tal auf einsamen Wanderungen durchschweifen, seien auf alle Fälle nicht bereit, irgend etwas an die wirtschaftliche Entwicklung der ganzen Talschaft und damit

Die Gipfelabfolge westlich des Zermattertales, vom Weißhorn (links im Vordergrund) über Zinalrothorn und Obergabelhorn zum Matterhorn (Aufnahme von Norden), gehört unzweifelhaft ebenfalls zu den Zonen, in denen Unantastbarkeit ein Gebot ist.



Saas-Fee bildet den östlichen Ausgangs- oder Endpunkt der «Haute Route». Rechts der Alpbubel, darunter als schräges Felsband die «Lange Fluh», die heute per Seilbahn erreicht wird, dann nach links, am Horizont, der rund 3800 m hohe Feekopf (mit schwarzer Felswand), den sich das Projekt einer weitem Seilbahn zum Ziele setzt, weiter links Allalinhorn und Strahlhorn. – Das Feekopfprojekt entspricht genau dem, was auch beim Erschließen der Umgebung touristischer Großzentren über der Grenze des landschaftschützerisch Zumutbaren liegt.

120

zur Sicherstellung der Wohnstätten der einheimischen Bevölkerung beizutragen. Mit genauen Angaben konnte auf die Entwicklung einiger Nachbartäler hingewiesen werden, welche dank touristischen Einrichtungen und Bergbahnen eine zunehmende Wohnbevölkerung aufweisen, blühenden Handel und Gewerbe ansiedeln konnten, und wo außerdem die verbliebenen Bergbauernbetriebe dank dem lokalen Absatz ihrer Produkte auf eine recht gute und sichere Existenzbasis gestellt wurden. Wenn man nun mit eigenen Kräften und aus eigener Initiative heraus, allerdings mit Hilfe auswärtigen Kapitals, versuche, die Existenzbasis zu erweitern und den Einheimischen Arbeit und Verdienst sicherzustellen, falle man ihnen vom Natur- und Heimatschutz in den Arm!

Wir hatten beträchtliche Mühe, den Leuten zu erklären, daß unsere Bemerkung, es sei schade, daß die Touristen in dieses Tal kämen, wirklich scherzhaft gemeint war, und daß auch wir eine touristische Entwicklung in vernünftigem Maßstab durchaus als erwünscht erachten. Es sei noch erwähnt, daß die heftige Reaktion auf unsere Frage nicht etwa von Spekulanten stammte, sondern von bodenständigen, verantwortungsbewußten und führenden Köpfen der betreffenden Talschaft.

Schutz der einheimischen Bevölkerung

Dieses kleine Beispiel soll doch zeigen, daß die wohlgemeinten Postulate des Natur- und Heimatschutzes nicht überall in gleicher Weise aufgenom-



men werden. Wohl wenige andere Leute begegnen derart oft dem Gegensatz zwischen den Interessen des Heimatschutzes und denjenigen der Bergbevölkerung wie gerade Berater in touristischen Fragen unseres Landes. Und es kann uns wohl kaum verargt werden, wenn wir immer mehr zur Ansicht gelangen, daß zu den «schützenswerten Objekten» des Natur- und Heimatschutzes auch die einheimische Bevölkerung zu zählen sei. Was nützen uns in einigen Jahren und Jahrzehnten Berglandschaften ohne Bergbauern, ohne gepflegte Weiden und Alpen und ohne schmucke Bauernhäuser. Diesem Zustand gehen wir aber geradewegs in allen denjenigen Tälern entgegen, die keine andere Verdienstmöglichkeit als das reine Bergbauertum aufweisen. Die erschreckenden Zahlen der Entvölkerung der Bergtäler müssen uns diesbezüglich die Augen öffnen. Schutz der einheimischen Bevölkerung, d. h. ihre materielle Besserstellung, ohne den verpönten Umweg über in das Wort Subventionen gekleidete Almosen gehört u. E. auch zu den Aufgaben des Natur- und Heimatschutzes.

Fremdenverkehr und Staatsfinanzen

Vergessen wir schließlich auch nicht die wirtschaftlichen Interessen einer Gegend oder eines Kantons aus dem Blickwinkel des Staatshaushaltes heraus. Unsere typischen Bergkantone wären wahrscheinlich der wirtschaftlichen Katastrophe nahe, wenn nicht eine erfreuliche touristische Entwicklung die Situation der Staatsfinanzen positiv beeinflussen würde. Wer es

Berglandschaft an der «Haute Route» westlich von Zermatt, mit dem Felsklotz der Dent Blanche in der Mitte (links davon der Grand Cornier, rechts die Spitze des Weißhorns und das Zinalrothorn). Auch diese Region stehe als Beispiel dafür da, wie weit die Erschließung durch touristische Verkehrsmittel nicht führen darf.

nicht glaubt, vergleiche einmal die durchschnittlichen Wehrsteuererträge in Berggemeinden mit oder ohne Tourismus. Unsere Bergkantone wären nie in der Lage, auch nur teilweise ihre heutigen großen Aufgaben zu erfüllen ohne den reichen Steuerertrag aus den touristischen Gemeinden. Bisher konnte auch niemand anstelle des touristischen Einkommens solcher Gegenden eine andere wirkungsvolle Erwerbsquelle nennen. Die verschiedenen Versuche zur Industrialisierung der Berggebiete haben bekanntlich nur in einigen wenigen Einzelfällen zum Erfolg geführt.

Heimatschutzzonen im Berggebiet?

Immer wieder vernimmt man auch das Postulat, man müsse das Berggebiet einteilen in mehrere Zonen, wie beispielsweise Gegenden, die in keiner Weise durch den Tourismus berührt (lies: verschandelt) werden dürfen, Regionen, wo eine leichte touristische Entwicklung – wenn möglich ohne alle mechanischen Transportmittel – toleriert werden könnte, und drittens in eine Zone, wo nun der touristischen Erschließung praktisch freier Lauf gelassen werden müßte, weil eben schon zuviel verdorben worden sei. Eine solche Argumentation geht u. E. nicht nur viel zu weit, sondern ist fast utopisch. Die Einteilung in verschiedene Zonen hätte zur Folge, daß über gewisse bewohnte Gebiete unseres Alpenraumes ganz einfach das wirtschaftliche Todesurteil ausgesprochen würde. Dazu ist wohl in unserer demokratischen Staatsform niemand berechtigt, und solange wir nicht in der Lage sind, der betroffenen Bevölkerung in irgendeiner Form eine wirksame wirtschaftliche Hilfe zu bringen, welche ihnen das Verbleiben in ihrer Talschaft ermöglicht, schießen derartige Forderungen weit über das Ziel hinaus.

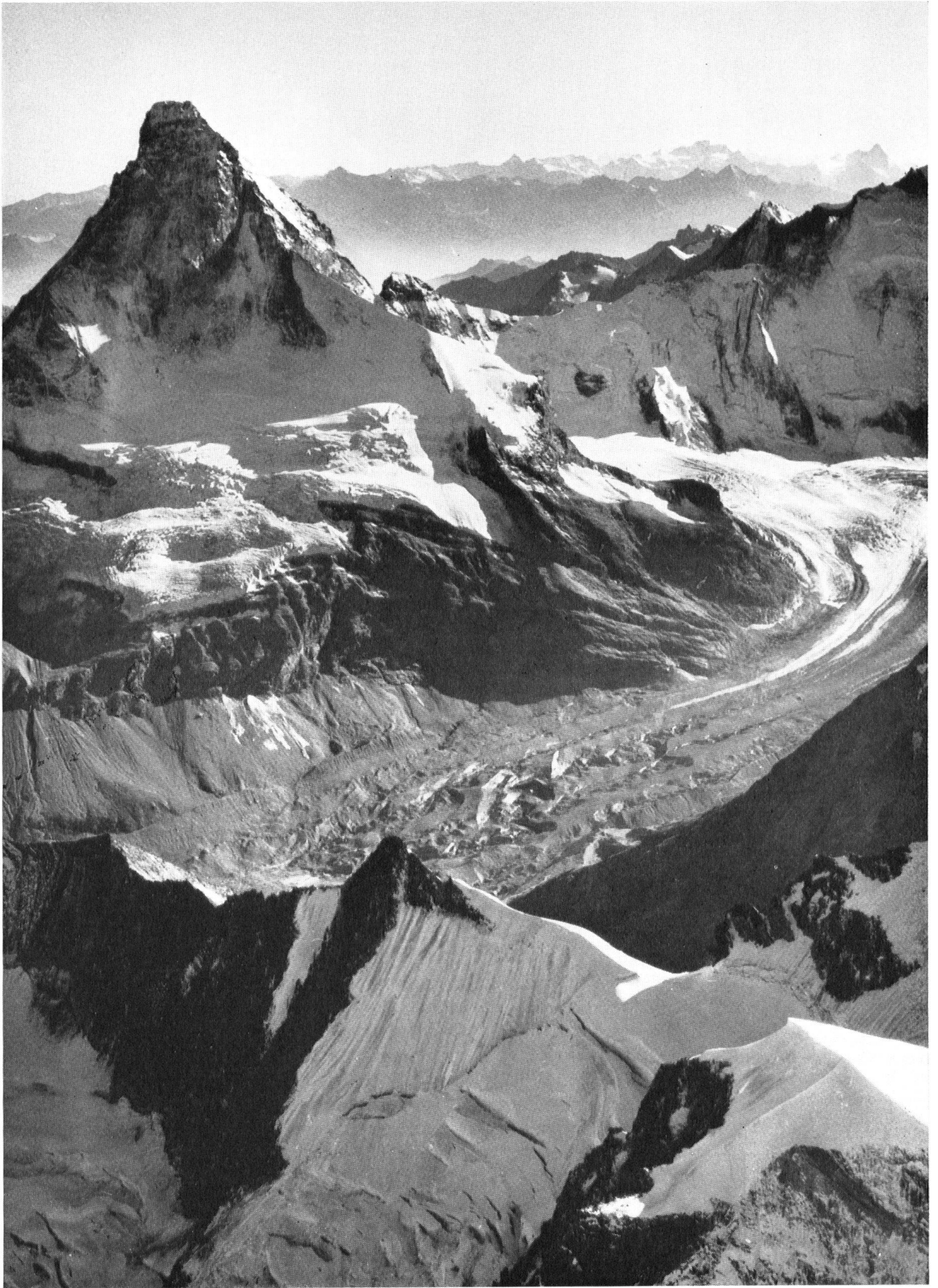
*Zu Bild auf Seite 123:
Der Zmuttgletscher, zu
Füßen des Matterhorns
(links) und der Dent
d'Hérens (rechts), bleibt
eine der wenigen tiefer
gelegenen Gegenden des
nahen Einzugsbereichs
von Zermatt, wohin aus
dem Talgrund keine
Seilbahn führt. Sein
Bereich könnte den
Ostpunkt eines künftigen
hochalpinen Schutz-
gebietes bilden, das sich
geschlossen bis hinüber
zum Großen St. Bernhard
erstreckte. Ähnliche
geschützte Hochzonen
sollten ihm zur Seite
treten: etwa die
Gletscher- und Fels-
landschaften zwischen
Grimsel, Konkordiaplatz
und oberem Lötschental,
im Trift- und Damma-
gebiet, im Maderanertal
von der Windgälle zum
Tödi, am Pizzo Rotondo,
ums Rheinwaldhorn,
am Piz Kesch, in der
hohen Silvretta ...*

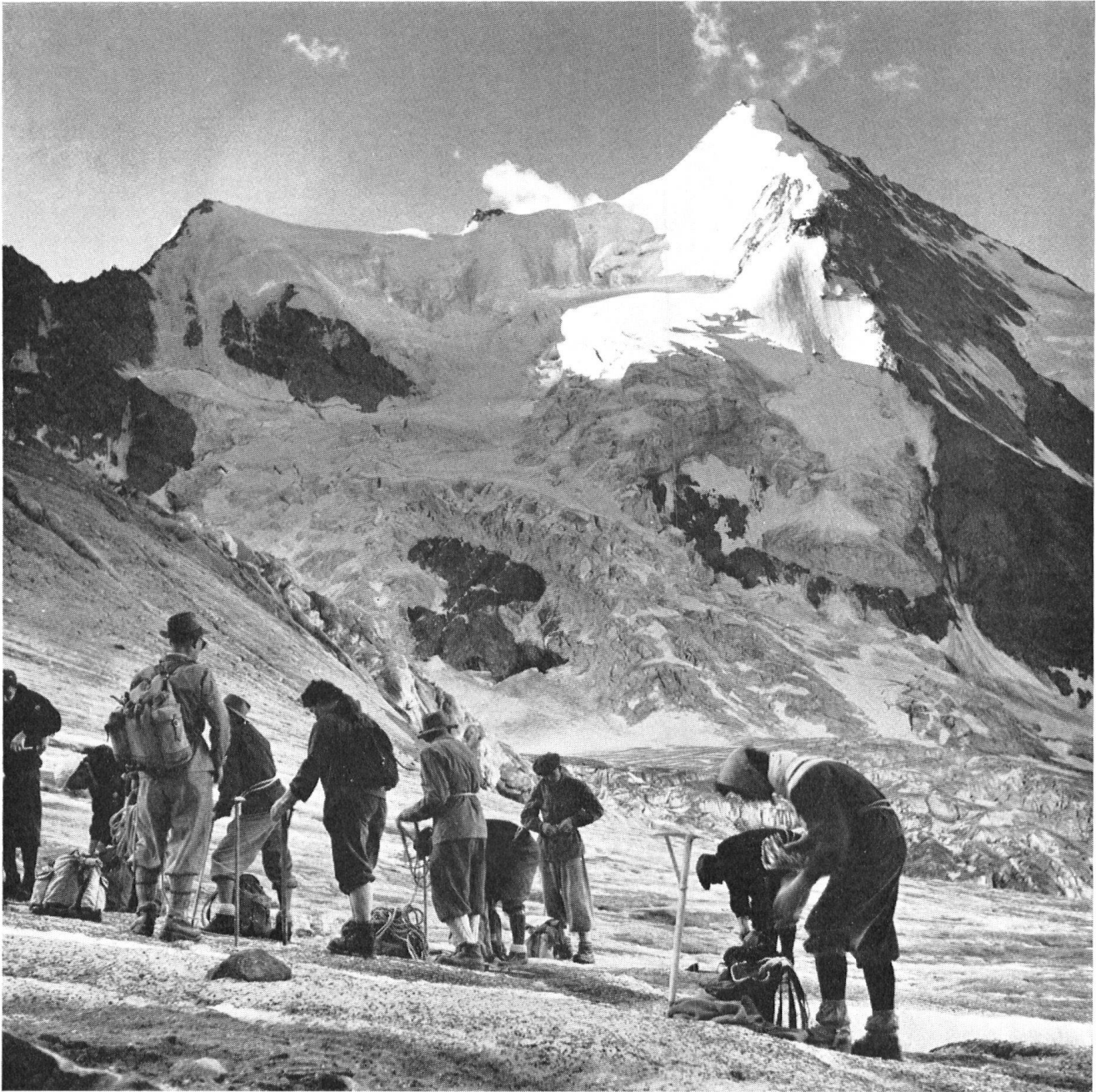
Statt Opposition: Koordination

Weil man aufgrund der vorliegenden Abschnitte nun vielleicht dem Eindruck verfallen könnte, wir stünden nur für die Interessen des Fremdenverkehrs ein und hätten für die Anliegen des Heimatschutzes sehr wenig Verständnis, möchten wir nun doch einige Gedanken äußern, wie wir uns den Kompromiß zwischen den Forderungen des Heimatschutzes und den Wünschen der Gebirgsbevölkerung vorstellen. Touristische Erschließungsprojekte sollten nicht a priori durch die Kreise des Heimatschutzes abgelehnt werden. Dadurch wird nur viel Geschirr zerschlagen und für eine schließlich vernünftige Lösung der schon steinige Boden nur noch holpriger gestaltet. Wir glauben vielmehr, daß durch eine vernünftige Zusammenarbeit zwischen den Organen des Heimatschutzes einerseits und den touristischen Kreisen andererseits in den meisten Fällen Lösungen getroffen werden können, welche die Natur nicht allzusehr beeinträchtigen und den berechtigten Wünschen der einheimischen Bevölkerung auch entgegenkommen. Es wird sich dabei immer um Kompromisse handeln; ein anderer Ausweg ist kaum zu sehen. Die frühzeitige Mitwirkung der Organe des Heimatschutzes erlaubt, Fehlentwicklungen rechtzeitig zu bremsen und führt viel weiter als eine absolut starre Opposition gegenüber touristischen Projekten. Schließlich stehen ja dem Heimatschutz weder die Geld- noch die Machtmittel zur Verfügung, um bedeutende Projekte tatsächlich zu verhindern.

Bahnbau-Boom vorüber?

Was nun die Bedrohung des Hochgebirges durch Bergbahnen betrifft, glauben wir, daß der höchste Bauboom diesbezüglich überschritten worden ist. Einige große finanzielle Enttäuschungen bei Bau- und Betriebsrechnun-





... In all diesen Gegenden bliebe der Bergsteiger und Tourenskifahrer für sich. Unser Bild: Anseilen in der Morgenfrühe auf dem Mountetgletscher, vor dem in der Frühsonne aufleuchtenden Obergabelhorn.

gen von Gebirgsbahnen in jüngster Zeit dürften die investitionsfreudigen Finanzkreise in den nächsten Jahren sehr zurückhaltend werden lassen. Es werden sicher nicht mehr im gleichen Tempo Bahnen auf alle möglichen Höhen gebaut wie in den letzten zwanzig Jahren. Dafür sorgen alleine schon die Rentabilitäts- und Marktverhältnisse. Und wenn Bahnen doch gebaut werden müssen, die sich auch wirtschaftlich vertreten lassen, gelingt es sicher, in vernünftiger Zusammenarbeit Mittel und Wege ausfindig zu machen, welche die Natur möglichst wenig beeinträchtigen. Einige Beispiele aus jüngster Zeit haben dies mit aller Deutlichkeit bewiesen.

Der Alpenraum ist groß genug für alle!

Schließlich sei doch noch darauf hingewiesen, daß unser riesiger Alpenraum dem stillen Wanderer, der das unverfälschte Naturerlebnis sucht und

keinen menschlichen Eingriff in die Landschaft toleriert, noch weite Gebiete offen stehen, die nie einer touristischen Entwicklung zugeführt werden. Auf alle Fälle gelingt es dem Verfasser dieser Zeilen immer wieder und ohne Mühe, herrliche Gegenden zu durchwandern, praktisch ohne einem andern Touristen zu begegnen. Wir sind fest überzeugt, daß bei aufgeschlossener Zusammenarbeit zwischen Natur- und Heimatschutz einerseits und den touristischen Kreisen andererseits bei der Planung neuer Feriengebiete immer wieder Lösungen gefunden werden können, welche die Eingriffe ins Landschaftsbild auf ein Minimum beschränken und doch den wirtschaftlichen Interessen der Bergbevölkerung, deren Erhaltung wir als primäre Aufgabe des Heimatschutzes erachten, entgegenkommen. So gesehen, bestehen zwischen Heimatschutz und Fremdenverkehr unzählige positive Berührungspunkte, ja in vielen Fällen sogar läßt sich auf beiden Seiten die genau gleiche Interessenlage feststellen. Aus diesen Erwägungen heraus befürworten wir auch ein aktives Mitwirken des Heimatschutzes in allen Fragen der Kurortsplanung.

Paul Risch

Erhaltung der Eigenart – eine Frage der nationalen Existenz

Die Überschrift bezieht sich auf ein Buch, das eigentlich eine Lebensarbeit zusammenfaßt. Dr. *Adolf Guggenbühl*, Mitbegründer des Schweizer-Spiegel-Verlages und langjähriger Herausgeber der gleichnamigen Zeitschrift, hat aus seiner reichen Erfahrung heraus, dank unermüdlichem Sammeln einer riesigen Dokumentation und auf Grund eifrigeren Studiums des schweizerischen Gesellschaftsaufbaus und Lebensstils ein höchst interessantes und lesenswertes Kompendium geschaffen. Unter dem Haupttitel *«Die Schweizer sind anders»* zeichnet er das Bild unseres Volkscharakters in sehr verfeinerten Strichen, betrachtet es aus politischem Gesichtswinkel wie im Blick auf die sprachliche Aufgliederung, die Mundarten, Literatur und Kunst, und er gelangt nach genauer Analyse der schweizerischen Eigenstellung zum Schluß, die Erhaltung eben dieser Eigenart bilde eine entscheidende Voraus-

setzung für den Bestand unseres Staatswesens.

Außerordentlich viele Saiten klingen in dem Bande auf: politische, historische, volkskundliche, soziologische, künstlerische. Besonderes Gewicht mißt der Verfasser der Darstellung der Zeit kurz vor dem Ersten Weltkrieg bei, da die starke Überfremdung große Gefahr für unsere Sonderstellung heraufbeschwor – so wie es auch heute, aus andern Ursachen als damals, sich für sie zu wehren gilt. Dem Heimatschutz wird dabei ein eigenes kurzes Kapitel gewidmet; eindringlich wird auch gemahnt, zu unseren Dialekten Sorge zu tragen – Guggenbühl half seinerzeit den Bund *«Schwyzertütsch»* mit ins Leben rufen.

Nachstehend sei, mit freundlicher Erlaubnis des Verlags, ein Abschnitt aus dem Buch wiedergegeben, der das Thema unseres Heftes aufgreift und dessen Inhalt abzurunden uns ganz vorzüglich geeignet erscheint. *Sch.*

Die Alpen

«So kann man wohl sagen, nicht die Nationalität gibt uns Ideen, sondern eine unsichtbare, in diesen Bergen schwebende Idee hat sich diese eigentümliche Nationalität zu ihrer Verkörperung geschaffen», heißt es in der ersten Fassung von Gottfried Kellers *«Grünem Heinrich»*.

Das Heimatgefühl ist auf der ganzen Welt an landschaftliche Eindrücke gebunden. Bei uns spielt ein Teil der Landschaft, die Alpen, zusätzlich eine besondere Rolle. Sie haben Symbolcharakter. Sie sind zu einem Kristallisationspunkt der Vaterlandsliebe geworden.

Im Jahre 1729 erschien die Versdichtung von Albrecht von Haller *«Die Alpen»*. Sie erregte weit über die Grenzen hinaus Aufsehen. Seither stehen die Alpen im Mittelpunkt unseres vaterländischen Empfindens.